

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 39

Rubrik: Blick in die Schweiz: Auch die Freiheit, zu töten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Schweiz: Auch die Freiheit, zu töten

Der zehnjährige Krieg

Das Bundesamt für Statistik meldet, dass im Zeitraum von 1969 bis 1978 bei 700 000 registrierten Strassenverkehrsunfällen 330 000 Personen verletzt und 14 590 getötet wurden. Im Mittel sterbe in unserem Land alle 7 Stunden ein Mensch an einem Strassenverkehrsunfall.

Ebenfalls statistisch erwiesen ist, dass die Zahl der getöteten Autolenker allein in einem Jahr um 2400 zurückgegangen ist; aber die Gegnerschaft des Gurtenobligatoriums äussert sich deswegen nicht weniger lautstark ...

Bestürzend gross ist die Zahl der Verletzten und Toten, die allein der Innerortsverkehr fordert; aber gegen eine landesweite Tempolimit 50 innerorts wehren sich das Tessin und die welschen Kantone ...

Alle 7 Stunden also ein Todesopfer des Strassenverkehrs, im Monatsmittel 2755 Verletzte – das ist das, was wir unter andern Umständen als Katastrophe zu empfinden pflegen und was längst zu einer Welle grossangelegter Hilfsaktionen geführt hätte. Würde eine Krankheit dauernd diese Opfer fordern, spräche man von einer Geissel der Menschheit, und längst wäre ein Kampf dagegen entbrannt wie gegen Tuberkulose, Krebs oder Rheuma.

Doch von derartigen Grundwellen einer Reaktion ist keine Rede: Opfer des Verkehrs zu werden wird als unausweichliches Fatum ergebnissen hingenommen. Verkehr ist Verkehr – so wie Erdbeben nun einmal Erdbeben ist! Das *Auto* ist nun einmal ein Mordwerkzeug! Zwar gäbe es erfolgversprechende Massnahmen, aber das (Tempolimit, Gurtenobligatorium z. B.) wären schliesslich Einschränkungen von Rechten und Freiheiten; und es lebe die Freiheit, auf der Strasse zu töten, und das unabdingbare Recht, getötet zu werden.

Das Zebrasyndrom

Bei der Interpretation der nebenstehenden Zahlen darf man es sich allerdings nicht zu leicht machen. Sie sagen ja nichts darüber aus, in wie sehr vielen Fällen nicht der *Autolenker* die Schuld am Unfall trägt, sondern der Fussgänger. Der Fussgänger ist beileibe kein Strassenbenützer zweiter Garnitur. Manchmal aber wünschte man sich, er fühlte sich etwas weniger privilegiert: Man möchte (ihm) wünschen, er empfinde den Zebrastreifen nicht so häufig als ein von der Umwelt völlig unabhängiges und isoliertes Eiland, sondern er benützte es so, wie es ihm vorgeschrieben ist vom Strassenverkehrsgesetz. Jeder Motorfahrzeuglenker stösst immer wieder auf Fussgänger, die glauben, sie könnten nur – wann auch immer! – einen Fussgängerstreifen betreten, dann hätten sie die sichere Insel erreicht; und ebenso viele demonstrieren auf dieser Insel ihre Ueberlegenheit über den Motorisierten. Der eine stürzt blindlings vom Trottoir auf den Zebrastreifen, weder links noch rechts sehend, des Glaubens, wenn er nur wie *Lots Weib* wild über dem Kopf die Hände ringe, den Blick in stummer Erbitterung in sich gekehrt, dann sei er unberührbar. Andere betonen ihre Ueberlegenheit, indem sie ihren Aufenthalt auf dem Streifen bewusst und auch sichtbar betont in die Länge ziehen, geniesserisch zu bummeln beginnen und, herablassende Blicke um sich werfend, so tun, als schickten sie sich an, sich zu einem Picknick niederzulassen.

Da lobt man sich dann die hervorragend verkehrserzogenen Kindergartenschüler!

Nicht nur für Automobilisten ist die Strasse nicht der Ort, wo man Minderwertigkeitsgefühle oder Aggressionsgelüste abreagiert, sondern auch für den Fussgänger. Ueberlegenheit lässt sich nicht nur demonstrieren, indem man überlegen tut, sondern auch, indem man überlegt handelt. Auch im Strassenverkehr.

Kurz gesagt: 344 590 Verletzte und Tote in nur 10 Jahren – dagegen liesse sich wahrhaftig einiges mehr tun, als nur darüber zu jammern!

Bruno Knobel



Kulis Comeback

Das stets griffbereite Klischee vom «alten Wein in alten Schläuchen» wird nun wohl wieder ein-

mal von manchen Kritikern in den Redaktionsstuben vom Regal geholt werden. Und das nicht einmal zu Unrecht: nach einer Pause von zehn Jahren präsentierte sich das internationale Quiz «Einer wird gewinnen» bei seiner neuen Premiere im wesentlichen noch immer so, wie es einst gewesen war, Hans Joachim Kulenkampff erschien, nach der Opferung seines inzwischen gezüchteten Bartes und mit Hilfe eines neuen Toupets, gegenüber damals äusserlich kaum verändert, auch Martin Jente mit seiner Schlusspointe war wieder da wie manche Mitarbeiter des früheren «EWG»-Teams hinter den Kulissen.

Doch alter Wein ist, in welchem Schlauch auch immer, eben oft der beste. Als neulich an der

Berliner Funkausstellung in einer öffentlichen Disputation die Frage gestellt wurde, warum denn immer die gleichen Showmaster zu sehen seien, antwortete ein ehemaliger Fernsehspielchef des Nordwestdeutschen Rundfunks: «Ein guter Showmaster muss eine starke persönliche Ausstrahlung haben, muss auf Menschen eingehen können, spontan und witzig sein. Und davon gibt es eben nicht viele.»

Akkurat diese Eigenschaften haben seinerzeit «Kuli» zum besten und populärsten Showmaster deutscher Zunge gemacht, und ausserdem konnte er ja noch mit weiteren Qualifikationen die Konkurrenz ausstechen, so etwa mit seiner unerreichten Schlagfertigkeit und nicht zuletzt mit seinem persönlichen Charme.

An alledem hat sich, wie der neue Start bewies, nichts geändert. «Kuli», der Verkrampfung, Aerger und Verbitterung nach seinem glücklosen Zwischenspiel als Talkmaster offensichtlich überwunden hat, ist in der ihm gemässeren Rolle als Entertainer noch immer der alte. Und für mich ist er, was andere auch immer dagegen sagen mögen, noch immer der beste. Keiner seiner heutigen Kollegen vermöchte nach zehn Jahren, die im Fernsehen eine halbe Ewigkeit bedeuten, ein derart erfolgreiches Comeback zu schaffen, und kein anderer wäre wohl auf Grund der eindeutigen Ergebnisse von Publikumsbefragungen nach so langer Pause wieder auf die Showbühne zurückgerufen worden.

Telespalter